

JOCHEN A. BÄR

Männer – Frauen: Sprachliche Stereotype

Zu Möglichkeiten des Einsatzes von Wörterbüchern im Schulunterricht

1. Vorbemerkungen

In Sprache, so eine verbreitete Meinung, ist die Weltansicht einer Sprachgemeinschaft gefasst. Und in der Tat liegt es auf der Hand, dass man sich, wenn man etwas über das Denken, die Vorstellungen und Meinungen von Menschen wissen möchte, für ihre Sprache interessiert, genauer gesagt für diejenigen sprachlichen Einheiten, die zur Fassung und Vermittlung von Inhalten eingesetzt werden: für Texte, für Redewendungen und für einzelne Wörter.

Eine historische Disziplin, die auf der Wortebene ansetzt, ist die Begriffsgeschichte. Sie geht davon aus, dass Vorstellungen, Konzepte, Ideen an ganz spezifische einzelne Wörter geknüpft sind und durch die Untersuchung der Verwendung dieser Wörter herausgearbeitet werden können.

Ein Wort ist nach einer sehr umfassenden Definition „die bilateral aus Ausdruck und Inhalt konstituierte kleinste signifikative und damit notwendigerweise kleinste sprachlich-kognitive und kommunikative [...] Einheit der Sprache, sofern sie als syntagmatisch isolierte Substitutionseinheit einem Sprechpartner unabhängig von anderen solcher Einheiten sprachlich etwas über einen Sachverhalt zu wissen gibt“ (Reichmann 1976, 9).

Wer nach demjenigen fragt, was ein Wort „zu wissen gibt“, kann entweder selbstständige semantische Forschungen durchführen, bei denen er sich eine Vielzahl von Texten vornehmen, das betreffende Wort in ihnen auffindig machen und seine Verwendungsweisen untersuchen muss, oder er kann auf bereits durchgeführte Untersuchungen zurückgreifen, wie sie teilweise in Monographien, vor allem

jedoch in semantischen Wörterbüchern vorliegen. Der Vorteil der letzteren Möglichkeit liegt auf der Hand: Sie ist nicht nur die weitaus zeitsparendere, sondern bietet sich auch für Laien an, die weder über das sprachwissenschaftliche Handwerkszeug noch über die Möglichkeit zu umfänglichen Eigenrecherchen verfügen. Die großen Wörterbücher der deutschen Sprache sind im Unterschied zu der Mehrzahl der Quellen, die sie ausgewertet haben, in öffentlichen Bibliotheken leicht zugänglich.

Die Vielfalt der Informationen, die in Wörterbüchern zu finden sind, ist in den letzten Jahren von der Wörterbuchforschung ausführlich behandelt worden. Sie soll hier an einem Beispiel von aktuellem Interesse vorgestellt werden: der Frage nach den stereotypen Vorstellungen, Bildern und Klischees, die in der deutschen Sprachgemeinschaft – zum Teil über Jahrhunderte gewachsen – zum Thema Geschlechterrollen zu finden sind. Anders gefragt: Welchen Stellenwert haben in der deutschen Sprachgemeinschaft die Wörter *Mann und Frau*?

2. Lexikalische Untersuchung

2.1 Quantifizierung

Ein erster Eindruck von dem unterschiedlichen Stellenwert, den Wörter – und damit natürlich auch das jeweils mit ihnen Gemeinte – in einer Sprachgemeinschaft einnehmen, kann durch einen Blick auf ihre relative Häufigkeit entstehen. Auskünfte darüber finden sich in der *Deutschen Sprachstatistik* (Meier 1967, 112 ff.). Am häufigsten belegt sind dieser Untersuchung zufolge Artikel (*die* und

der auf den Plätzen 1 und 2), Konjunktionen (und auf Platz 3), Präpositionen (in und zu auf den Plätzen 4 und 5), Adverbien (nicht auf Platz 8) und Pronomina (sie auf Platz 10); Verbformen erscheinen erst ab Platz 39 (werden).

Das Wort *Mann* rangiert nach dieser Statistik auf Platz 146; unter den Substantiven, die erst ab Platz 90 (*Zeit*) vereinzelt auftauchen, nimmt es damit eine der vorderen Positionen ein. Demgegenüber steht *Frau* erst auf Platz 200. In absoluten Zahlen: Für *Mann* zählt Meier 7069 Belege, für *Frau* 5195; das entspricht einer Differenz von fast 27 %.

Die angesichts dessen entstehende Vermutung, dass Männern in der Sprache, d. h. in der sie sprechenden Gesellschaft, eine größere Relevanz beigemessen wird als Frauen, verstärkt sich noch dadurch, dass unter den häufigsten Substantiven ein mit *Mann* begrifflich verwandtes Wort, nämlich *Herr* (Platz

Belege) und *sie* (102.212 Belege) deutlich vor dem 87.029-mal belegten *er* rangiert: Gezählt wurden hier lediglich ausdrucksseitig, nicht inhaltsseitig verschiedene Einheiten, sodass bei *die*, *der* und *sie* nicht zwischen femininen und maskulinen Formen unterschieden werden kann. Unter *die* und *sie* fällt nicht nur der feminine Nominativ Singular oder Akkusativ Singular, sondern beispielsweise auch der maskuline Nominativ Plural oder Akkusativ Plural; ähnlich ist es bei *der* mit dem femininen Genitiv Singular oder Dativ Singular. Aussagen über die tatsächliche Häufigkeit männlicher und weiblicher Artikel und Pronomina sind daher nicht möglich.

Die angeführten Ergebnisse sind zwar mehr als 30 Jahre alt und beruhen zudem auf keiner allzu großen Materialbasis: 1967 gab es noch nicht die Möglichkeit der computergestützten Abfrage riesiger Korpora; man



Abb. 1:
Röhrich 1991/92,
Bd. 2, 996:
„Auf Männerfang
ausgehen“
(Holzschnitt „Der
Narrenkäfig“ von
Erhard Schoen,
um 1530)

119) zu finden ist, während mögliche Entsprechungen zu *Frau* weitaus seltener sind (*Dame* auf Platz 1741, *Herrin* auf Platz 7385).¹

Die hier beschriebenen quantitativen Verhältnisse ändern sich auch dann nicht, wenn man noch einmal die Artikel und Pronomina betrachtet und feststellt, dass *die* mit 349.553 Belegen deutlich vor *der* (341.522

musste vielmehr einige wenige, nach bestimmten Textsortenkriterien ausgewählte Texte mit eigenen Augen durchsehen. Gleichwohl gilt der Befund auch heute noch, ja die Differenz zwischen den Worthäufigkeiten erscheint sogar deutlicher ausgeprägt: Eine einfache Internet-Recherche ergab innerhalb von wenigen Sekunden 1.471.147 Belege für *Mann*, demgegenüber jedoch nur

(1) Die Häufigkeit von *Herr* ist sicherlich mit darauf zurückzuführen, dass dieses Wort in Kombination mit einem Eigennamen im Deutschen als Anredeform dient. Gerade dann aber ist der Unterschied zu *Frau* besonders signifikant: Dieses Wort erfüllt beide Funktionen, Geschlechtsbezeichnung und Anrede, und müsste daher – pro Funktion eine verglichen mit dem entsprechenden „Männerwort“ ähnliche Verwendungshäufigkeit vorausgesetzt – öfter belegt sein als *Mann* und *Herr* je für sich.

955.802 Belege für *Frau* (also eine Differenz von fast 35 %), und eine Recherche in COSMAS, der Datenbank des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim, erbrachte 325.410 Belege für *Mann* und 201.235 Belege für *Frau* (also eine Differenz von sogar über 38 %). Freilich können Aussagen über die Häufigkeit eines Wortes allenfalls erste Hinweise

Zentrales Anliegen eines semantischen Wörterbuchs ist die Erläuterung der Bedeutung. Für die beiden hier interessierenden Wörter stimmen die Bedeutungsangaben im GWDS, im BW und im WDG weitgehend überein²: Die Gegenüberstellung zeigt: Hinsichtlich der ersten beiden Bedeutungen entsprechen sich *Mann* und *Frau* exakt. In Bedeutung 1 handelt es sich um zwei komplementäre

<i>Mann</i>	<i>Frau</i>
1. ›erwachsener Mensch männlichen Geschlechts‹	1. ›erwachsener Mensch weiblichen Geschlechts‹
2. ›Ehemann‹	2. ›Ehefrau‹
3. ›Mensch, Person‹ (meist <i>Mann</i> 1)	3. Anrede für <i>Frauen</i> 1 (vor dem Namen oder Titel)
4. (veraltet) ›Gefolgsmann‹	4. (veraltet) ›Herrin, Gebieterin‹
5. Ausruf des Ärgers, des Erstaunens oder der Bewunderung	

auf seinen Stellenwert geben. Wie dieser im Einzelnen beschaffen ist, kann nicht quantitativ, sondern nur qualitativ, durch eine Untersuchung der Wortinhalte bestimmt werden.

2.2 Inhaltliche Untersuchung

2.2.1 Semantik

Wer etwas über den Gebrauch eines Wortes wissen will, greift in der Regel zu einem semantischen Wörterbuch, in dem der Wortschatz hinsichtlich seiner Bedeutungen erläutert wird. Für die Allgemeinsprache der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit stehen derzeit drei große (d. h. mehrbändige) semantische Wörterbücher abgeschlossen zur Verfügung: der zehnbändige Duden (GWDS 1999), der sechsbändige Brockhaus-Wahrig (BW 1980–84) und das sechsbändige *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*, kurz WDG (1966–77). Wer sich also einen Überblick über die im allgemeinen Sprachgebrauch manifestierten Vorstellungen von Mann und Frau verschaffen will, ist zuerst einmal auf sie verwiesen.

Bezeichnungen (Komplename), denen gemeinsam das Wort *Mensch* begrifflich übergeordnet (hyperonym) ist. In Bedeutung 2 wird jeweils der Aspekt der persönlichen Zugehörigkeit in den Vordergrund gestellt. Geschlechterstereotype werden in den beiden ersten Bedeutungen nicht auf den ersten Blick erkennbar. Signifikant unter diesem Aspekt sind vielmehr die inhaltlichen Differenzen. So kann *Mann* (3) im Gegensatz zu *Frau* hyperonymisch verwendet werden, d. h., das Wort kann für Menschen beiderlei Geschlechts stehen (so z. B. *etw. wie ein Mann* ›geschlossen‹ *tun*; vgl. auch 2.2.4). Damit korrespondiert *Mann!* als Ausruf, der auch gegenüber Frauen angewendet werden kann (*Mann, hör jetzt auf!*). – Dieser interessante Aspekt eines männlichen „Alleinvertretungsanspruchs“ ist zu konstatieren.³

2.2.2 Synonyme

Um den semantischen Wert eines Wortes im Gefüge einer Sprache beurteilen zu können, ist es wichtig zu wissen, welche anderen Wör-

(2) Die Gliederung variiert in den einzelnen Wörterbüchern etwas: Was im einen als eigene Bedeutung gezählt wird, gilt im anderen teilweise nur als Unterbedeutung. In der gegenwärtigen Synopse wird eine eigene Bedeutung dann angesetzt, wenn mindestens eines der drei Wörterbücher eben diese Bedeutung als eigenständige aufführt.

(3) Ihm scheint auf den ersten Blick die Tatsache einer „sozialen Unterordnung“ des *Mannes* (4) unter die *Frau* (4) zu widersprechen. Sie ist allerdings als historische Reminiszenz zu erklären (vgl. den Kommentar „veraltet“ bei beiden Bedeutungsangaben): *Frau* bedeutete ursprünglich ›Herrin‹ und war noch im Mittelhochdeutschen (*frouwe*) die Bezeichnung für eine Adelige. Für die Bedeutung ›erwachsener Mensch weiblichen Geschlechts‹ stand der Ausdruck *Weib* (mittelhochdeutsch *wîp*) zur Verfügung. Dieser wurde jedoch im Laufe der Zeit immer abschätziger, sodass eine neutrale oder positive Verwendung nicht mehr möglich war und zum Ersatz auf *Frau* zurückgegriffen werden musste. *Mann* erlebte eine ähnliche Bedeutungsverfälscherung nicht, sodass *Mann* und *Herr* nach wie vor nebeneinander existieren und die alte Doppelpaarigkeit *Mann – Weib* und *Herr – Frau* heute reduziert ist auf *Mann/Herr – Frau*.

ter als Synonyme gelten. Unter Synonymie wird hier nicht Inhaltsgleichheit verstanden, die in natürlichen Sprachen so gut wie nie vorkommt, sondern Bedeutungsverwandtschaft in einem weiteren Verständnis, d. h. eine inhaltliche „Familienähnlichkeit“ im Sinne Ludwig Wittgensteins (vgl. Keller 1995, 89 f.). Die Wörter *Haus*, *Hütte*, *Palast* und *Schuppen* sind demnach bedeutungsverwandt, auch wenn sie nicht exakt das Gleiche bedeuten. Mit einem Ausgangswort bedeutungsverwandte Wörter lassen sich in manchen historischen Wörterbüchern (so z. B. im *Frühneuhochochdeutschen Wörterbuch*) und Dialektwörterbüchern (so z. B. im *Pfälzischen Wörterbuch*) im Zusammenhang mit der Bedeutungserläuterung finden. In den gegenwartsbezogenen großen Wörterbüchern (dem GWDS, dem BW und dem WDG) feh-

len solche Angaben zur Bedeutungsverwandtschaft. Daher bietet es sich an, zur Unterstützung auf solche Wörterbücher zurückzugreifen, die speziell auf die Angabe bedeutungsverwandter Wörter ausgerichtet sind: auf so genannte Synonymwörterbücher. Hergestellt werden hier nur einige gängige Werke, nämlich *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen* (Dornseiff 1959), das Synonymwörterbuch von Görner und Kempcke (1985), das Duden-Synonymwörterbuch (Müller 1997) sowie das Bertelsmann-Synonymwörterbuch (Kroeber/Spalier/Leisering 1999).

Folgende Synonyme bzw. partiellen Synonyme nennen diese Nachschlagewerke⁴ für Mann (>erwachsener Mensch männlichen Geschlechts<) und Frau (>erwachsener Mensch weiblichen Geschlechts<):

Mann

Adonis, Angsthase, Athlet, Athletiker, Beau, Belami, Besitzloser, Bettler, Bock, Bohnenstange, Bonvivant, Brocken, Brummbär, Brutalo, Bullenbeißer, Casanova, Clochard, Däumling, Dickbauch, Dicker, Dickwanst, Don Juan, Drückeberger, langes Elend, langes Ende, Er, Feigling, Fiesling, Flasche, Flegel, Frauenheld, Frauenliebbling, falscher Fünfziger, Gartenzwerg, Geizhals, Geizkragen, Gentleman, Gesellschafter, Gewandlaus, Gigant, Glückskind, Gnom, Goliath, Grandseigneur, Greis, Grießgram, Habenichts, Haderlump, Hagestolz, Halbwüchsiger, Hasenfuß, Hasenherz, Heranwachsender, Herkules, Herr, Herzensbrecher, Hüne, Hungerleider, Hurenbock, Jugendlischer, Junggeselle, Jüngling, Jungmann, Kavalier, Kleiderschrank, alter Knacker, Knauser, Knicker, Knirps, Knurrhahn, Koloss, Kotzbrocken, alter Kracher, Kraftmeier, Kraftmensch, Kraut(er)er, langer Laban, langes Laster, lange Latte, Lebemann, Leichtfuß, Liederjan, Luftikus, Lulatsch, Lümmel, Macho, Macker, Männchen, (gestandenes) Mannsbild, Mannsen, Mannsperson, Märchenprinz, Maskulinum, Miesepeter, Minderjähriger, Mittelloser, Muffel, Mummelgreis, Murrkopf, Muskelprotz, Musterknabe, Naturbursche, Opa, Paris, Pascha, Platzhirsch, Playboy, Poussierstängel, Rabauke, Radaubruder, Rambo, Raufbold, Riese, Roué, Rowdy, Rummelboxer, Rüpel, Schlaks, Schlappschwanz, Schleimer, (armer) Schlucker, Schmalzdackel, Schnösel, Schönling, Schürzenjäger, Schwerenöter, Sitzriese, Softie, Sonnyboy, Stiesel, Stöpsel, Strahlemann, Strolch, Stubben, Suitier, Tapergreis, Tattergreis, armer Teufel, Traummann, Twen, Verführer, Vertreter, Weltmann, männliches Wesen, Wicht, Widerling, Windhund, Wüstling, Zausel, Zittergreis, Zwerg; für die Männer insgesamt werden aufgeführt: das starke Geschlecht, die Herren der Schöpfung, Herrenwelt, Männerwelt, Mannsleute, Mannsvolk.

Frau

Beauté, Beauty, Beißzange, Besen, Blaustrumpf, Blondine, Brünette, Dame, Dirn, Drachen, Dragoner, Eva, Evastochter, Frauennatur, Frauensperson, Frauenwesen, Frauenzimmer, Hausfrau, Heimchen am Herd, Hünenweib, Ische, Karrierefrau, Klassefrau, Klasseweib, Klatschweib, Krone der Schöpfung, Lady, Lärchen, Lustobjekt, Madame, Mädchen, Mädels, Mägdelein, Maid, Mamsell, Matrone, das Mensch, Mutchen, Mütterchen, Nympe, Oma, Person, Persönchen, Pussel, Rasseweib, Rauschgoldengel, Rechen, Rippe, (alte) Schachtel, Scharteke, Scherbe, Schickse, Schlampe, Schönheit, Schrapnell, (alte) Schraube, Schrecksschraube, Schrulle, Sie, Stück, Traumfrau, Vogelscheuche, Walküre, Weib, Weibchen, Weibsbild, Weibsen, Weibsmensch, Weibsperson, Weibstück, (weibliches) Wesen, Xanthippe, Zicke, Zimtzicke, Zimtziege; für die Frauen insgesamt werden aufgeführt: Frauenvolk, Frauenwelt, das schöne/schwache/zarte Geschlecht, die Schönen, die (holde) Weiblichkeit.

(4) Zusammengetragen werden in der Synopse alle Wörter, die in mindestens einem der vier genannten Wörterbücher verzeichnet sind. Ausgeklammert bleiben Regionalismen (s. hierzu 2.3.1).

Gliedert man diese in alphabetischer Reihenfolge disparat erscheinenden Ausdrücke nach semantischen Aspekten, so treten verschiedene Stereotypen klar zutage.

1. Männer wie Frauen werden beurteilt nach ihrem Äußeren (♂ *Traummann, Märchenprinz, Schönling, Adonis, Beau, Paris, Schmalzdackel*; ♀ *Schönheit, Beauté, Beauty, Rasseweib, Klassefrau, Klasseweib*); dabei spielt bei Frauen offenbar die Haarfarbe eine besondere Rolle für die Klassifizierung (*Brünnette, Blondine, Rauschgoldengel*). Körpergröße, die mit einer athletischen Figur und Körperkraft einhergeht, wird bei Männern positiv bewertet, wie allein schon die Fülle der darauf Bezug nehmenden Ausdrücke zeigt (*Riese, Hüne, Koloss, Gigant, Goliath, Kraftmensch, Naturbursche, Herkules, Athlet, Athletiker, Kleiderschrank, Kraftmeier, Muskelprotz, Rummelboxer*). Bei Frauen wird dieselbe Eigenschaft, wenn sie überhaupt thematisiert wird, tendenziell negativ bewertet (*Walküre, Hünenweib*). Bei Männern gelten nach Ausweis der abwertenden bzw. tendenziell abwertenden Ausdrücke vor allem kleiner Wuchs (*Zwerg, Gartenzwerg, Gnom, Däumling, Wicht, Knirps, Stöpsel*) und großer Leibesumfang (*Dicker, Dickbauch, Dickwanst, Brocken*) als unattraktiv, bei Frauen vor allem eine un gepflegte Erscheinung (*Besen, Vogelscheuche, Schlampe*). Bei Männern wie bei Frauen wird Körpergröße ohne Körperfülle abschätzig kommentiert (♂ *Lulatsch, langer Laban, lange Latte, langes Elend/Ende/Laster, Schlaks, Bohnenstange*; ♀ *Rechen*).
2. Bei Männern wie bei Frauen gibt fortgeschrittenes Alter Anlass zu abschätziger Beurteilung (♂ *Opa, Zittergreis, Tattergreis, Tapergreis, alter Knacker/Kracher, Kraut(er)er, Zausel, Stubben, Mummelgreis*; ♀ *Matrone, Scharteke, Oma, Mütterchen, Muttchen*), wobei die Ausdrücke als abschätzige auch auf jüngere Personen angewendet werden können.
3. Wichtig für die Beurteilung von Männern ist auch der – vermeintliche oder tatsächliche – Erfolg bei Frauen (*Frauenheld, Frauenliebling, Belami, Lebemann, Playboy, Suitier, Bonvivant, Verführer, Herzensbrecher, Bock, Poussierstängel, Roué, Schürzenjäger, Schwerenöter, Casanova, Don Juan, Bock, Hurenbock, Wüstling*). Demgegenüber erscheinen Frauen als Gegenstand sexueller Begierde (*Lustobjekt*). Eigene Ausdrücke finden sich für den dominanten Männertyp (*Platzhirsch*), insbesondere was das dominante Auftreten gegenüber Frauen betrifft (*Macker, Macho, Pascha*).
4. An negativen Eigenschaften dominieren bei Männern Unverträglichkeit und schlechte Laune (*Brummbär, Knurrhahn, Gießgram, Bullenbeißer, Murrkopf, Muffel, Miesepeter, Fiesling, Widerling, Kotzbrocken*), Frauen wird insbesondere Zanksucht (*Beißzange, Drachen, Dragoner, Xanthippe*) und Geschwätzigkeit (*Klatschweib*) zugeschrieben.
5. Was den Aspekt der Unhöflichkeit angeht, so sind die maskulinen Bezeichnungen in der Überzahl (*Flegel, Rüpel, Lümmel, Schnösel, Stiesel, Rowdy, Radaubruder, Rabauke, Brutalo, Rambo, Raufbold, Strolch*); Männer benehmen sich offenbar häufiger daneben als Frauen. Sie sind offenbar auch unzuverlässiger (*Liederjan, Leichtfuß, Luftikus, Windhund, Haderlump*).
6. Als besonders verächtlich gelten bei Männern Weichlichkeit, Feigheit und Versagen (*Softie, Drückeberger, Angsthase, Hasenherz, Hasenfuß, Feigling, Schlappschwanz, Flasche*); das heißt ex negativo: Die Erwartungshaltung gegenüber Männern richtet sich auf Härte, Tapferkeit und Erfolg. – Bei Frauen werden demgegenüber Intellektualität (*Blaustrumpf*) und beruflicher Erfolg (*Karrierefrau*) ausdrücklich festgehalten (d. h., sie gelten als unüblich und daher auffällig). Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die verschiedenen Diminutivformen, die grammatisch mit einer Versächlichung einhergehen (*Mädchen, Mädels, Mägdlein, Fräulein, Lärchen, Persönchen, Weibchen, Heimchen am Herd*). Doch auch unabhängig von den Diminutiva finden sich unter den *Frau*-Synonymen mehr grammatische Neutra (♂ *langes Elend, langes Ende, Glückskind, Hasenherz, langes Laster, (gestandenes) Mannsbild, Mannsen, Maskulinum, männliches Wesen*; ♀ *Frauenwesen, Frauenzimmer, Klasseweib, Klatschweib, Lustobjekt, das*

Mensch, Rasseweib, Schrapnell, Stück, Weib, Weibsbild, Weibsen, Weibsmensch, Weibsstück, [weibliches] Wesen), und das bei über 50 % weniger aufgeführten Synonymen (♂ 152 vs. ♀ 75).

7. Damit ist der eklatante quantitative Unterschied angesprochen, der zu dem unter 2.1 Gesagten passt. Männer spielen also nicht nur nach Ausweis der Sprachstatistik, sondern auch der Synonymwörterbücher eine größere Rolle in der Gesellschaft als Frauen. Der Unterschied kommt dadurch zustande, dass in etlichen semantischen Bereichen, die sowohl Männer als auch Frauen betreffen, nur *Mann*-Synonyme verzeichnet sind, z. B. in Sachen Finanzkraft (*Bettler, Clochard, Hungerleider, (armer) Schlucker, armer Teufel, Habenichts, Besitzloser, Mittelloser*). Eine *Hungerleiderin*, eine *Besitz- oder Mittellose* sucht man unter den *Frau*-Synonymen ebenso vergebens wie eine *Jugendliche, Minderjährige, Heranwachsende, Halbwüchsige* oder ein *Glückskind*.

2.2.3 Wortbildungen

Ebenfalls – und zwar ganz unmittelbar – zu den Verwendungskontexten eines Wortes gehören die Wortbildungen, in die es eingeht. Welche unterschiedlichen Eigenschaften und sozialen Rollen Männern und Frauen jeweils zugeschrieben werden, können vor allem kontrastive Auflistungen spezifischer Wortbildungen zeigen. Als spezifisch werden hier solche Wortbildungen mit *Mann*- bzw. *Frau*-verstanden⁵, für die in den Wörterbüchern⁶ keine Entsprechung mit dem jeweils anderen Bestimmungswort belegt ist. Als typisch männlich gelten (übereinstimmend mit dem auch schon unter 2.2.2 Festgestellten) demnach Eigenschaften wie *Mut (mannhaft, Mannesmut)*, *Leistungsfähigkeit* und *Stärke (Mannesjahre⁷, Mannesstärke)* – wobei

teilweise sexuelle Leistungsfähigkeit mitgedacht wird (*Manneskraft*) –, *Tugendhaftigkeit* und *Verlässlichkeit (Manneszucht, Manneswort)*. Dadurch begründet ist besonderes Ansehen (*Manneswürde, Mannesehre⁸*). Ein Mann von diesen Qualitäten wird mit anerkennendem Unterton ein *Mannsbild* genannt.

Frauen werden all diese Eigenschaften nach Ausweis der Wörterbücher nicht zugeschrieben; die direkte Entsprechung zu *Mannsbild* wäre das verächtlich gebrauch-



Abb. 2:
Röhrich 1991/92,
Bd. 3, 1707:
„Das zänkische
Weib“ (Pieter
Bruegel d. Ä.)

te *Weibsbild*, während es ein neutrales oder positives *Frauenbild* nicht gibt. Die Rolle der Frauen in der Gesellschaft ist eine ganz andere als die der Männer, was sich daran zeigt, dass für Frauen mit als männlich apostrophierten Eigenschaften eine eigene, wiederum negative Bezeichnung existiert: *Mannweib*.

Was das Verhältnis der Geschlechter zueinander betrifft, so ist der Mann im positiven Sinne der aktive Part (*Frauenheld⁹*), während eine ebenso aktive Frau negativ gesehen wird: Sie gilt als *männermordend*. – Die Männer erscheinen hier freilich nur in übertragener Bedeutung als „Mordopfer“ von

(5) Aus Umfangsgründen können hier nur Wortbildungen mit *Mann*- und *Frau*- als Bestimmungswörtern berücksichtigt werden. Will man sich informieren, für welche Komposita *-mann* und *-frau* als Grundwörter dienen, so ist man freilich mit den alphabetisch geordneten Bedeutungswörterbüchern schlecht bedient, denn man müsste das gesamte Alphabet von *Amtmann* bis *Zugehfrau* absuchen. Hier sind so genannte rückläufige Wörterbücher sehr nützlich, die den Wortschatz vom jeweils letzten Buchstaben eines Wortes anfangend alphabetisch ordnen. Dies hat zur Folge, dass alle Bildungen auf *-mann* und *-frau* in je einer zusammenhängenden Strecke präsentiert werden. Rückläufige Wörterbücher liegen vor von Mater (1967), Brückner/Sauter (1984), Muthmann (1988) und Theissen/Alexis/Kefer/Tewilt (1992).

(6) Zusammengetragen werden ausgewählte Wortbildungen aus dem GWDS, dem BW und dem WDG.

(7) In der Fügung *die besten Mannesjahre*.

(8) Auch hier spielt – in der Fügung *sich in seiner Mannesehre gekränkt fühlen* – der Aspekt der sexuellen Leistungsfähigkeit eine Rolle.

(9) Vgl. hierzu auch die entsprechenden Synonyme unter 2.2.2, Punkt 3.

Frauen – im Gegensatz zum umgekehrten Fall, in dem Frauen von Männern (*Frauenmördern*) real ermordet werden. Auch *Frauenraub* und *Frauenhandel* können stattfinden und finden offenbar häufig genug statt, um die Motivation für eigene Wortbildungen darzustellen (während *Männerraub* und *Männerhandel* als solcher nicht vorkommt und allenfalls verallgemeinernd unter *Menschenraub/-handel* subsumiert wird).

Die Welt ist männlich dominiert, sie ist eine *Männerwelt*, in der es *Männergespräche*, *Männerfreundschaften*, *Männerbünde* gibt. *Mannschaften* können freilich auch von Frauen gebildet werden; in diesem Fall handelt es sich – paradox genug – um *Frauenmannschaften*. Frauen suchen demgegenüber Freiräume, in denen sie von männlicher Dominanz und/oder Bedrohung unbeeinträchtigt sind (*Frauenschutz*, *Frauentag*, *Frauencafé*, *Frauenkneipe*). Es gibt große und wichtige Lebensbereiche, in denen Frauen traditionell nicht vertreten sind; wo sie es sein wollen und das zum Ausdruck gebracht werden soll, müssen spezifische Wortneubildungen mit *Frau(en)*- als Bestimmungswort geschaffen werden (*Frauenemanzipation*, *Frauen[wahl]recht*). Dazu passt, dass Frauen anders als Männer gesellschaftlich und politisch ausdrücklich zum Thema gemacht werden müssen (*Frauenthema*, *Frauenfrage*, *Frauenkongress*, *Frauenforschung*, *Frauenfilm*, *Frauenliteratur*, *Frauenpresse*, *Frauenbuchladen*, *Frauenbewegung*, *Frauenpartei*, *Frauenausschuss*), und dass es Frauen sind, die dies tun (*Frauenrechtlerin*, *Frauenbeauftragte*).

2.2.4 Wortfügungen, Redewendungen, Redensarten

Neben den Wortbildungen sind auch die syntagmatischen Fügungen interessant, in denen ein Wort erscheint. Bei Substantiven wie *Mann* und *Frau* bieten sich vor allem Fügungen mit Attributen (Adjektivattribute, Genitivattribute usw.) sowie mit Verben an, wenn man wissen will, welche Handlungen bzw. Eigenschaften dem, wofür das betreffende Wort steht, in der Sprachgemeinschaft zuge-

schrieben werden. Mentalitätsgeschichtlich aufschlussreich sind daneben Sprichwörter und Redensarten, weil sich in ihnen das Denken, Fühlen und Wollen einer Sprachgemeinschaft besonders deutlich manifestiert. Da die Grenze zwischen Wortfügung, Redewendung, Redensart und Sprichwort fließend ist und auch in den Wörterbüchern nicht streng gezogen wird, kann die Unterscheidung hier vernachlässigt werden; es geht lediglich darum, typische Verwendungszusammenhänge für *Mann* und *Frau* zu dokumentieren. Man findet Hinweise darauf nicht nur in den großen allgemeinsprachlichen Wörterbüchern (hier wiederum GWDS, BW und WDG), sondern auch in eigenen Nachschlagewerken, z. B. bei Röhrich (1991/92), Agricola (1992) und Drosdowski/Scholze-Stubenrecht (1992).

Der Wörterbuchvergleich zeigt: *Männer* sind stark, körperlich (*ein kräftiger/starker/gesunder/stättlicher/breitschultriger Mann*) wie charakterlich (*ein ehrlicher Mann, ein Mann von Charakter/Format; der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt*¹⁰), sie stehen zu dem, was sie sagen (*ein Mann von Wort/Grundsätzen; ein Mann, ein Wort*), haben aber insgesamt ein durchaus divergentes Verhältnis zum Wort (*ein Mann von wenig Worten/von großen Worten*). Sie bestehen Herausforderungen (*sich als Mann bewähren/zeigen/erweisen; ein ganzer/echter Mann ist Manns genug, im Leben seinen Mann zu stehen*), sind entschlossenkräftig (*ein Mann der Tat/der raschen Entschlüsse*), mutig (*ein beherzter Mann*) und eigenständig (*selbst ist der Mann*), gesellschaftlich und politisch aktiv und angesehen (*ein gestandener/berühmter/hervorragender/außerordentlicher Mann, ein Mann von hohem Einfluss*), intellektuell begabt und tätig (*ein vernünftiger/gelehrter/gescheiter/kluger/geistreicher/gebildeter Mann, ein Mann der Wissenschaft/der Feder/von Geist*), dabei witzig (*ein Mann mit Humor/Witz*) und gewandt im Auftreten (*ein Mann von Welt/mit guten Manieren*). Manche Männer haben ein sehr traditionell geprägtes Selbstverständnis: Sie *markieren/mimen/spielen den starken/wilden Mann*.

(10) Dieses zur Redensart gewordene Zitat aus Schillers *Wilhelm Tell* zeigt exemplarisch, dass es für eine umfassendere Untersuchung, als sie hier durchgeführt werden kann, interessant wäre, auch Zitatwörterbücher (z. B. Döbel 1968, Schmidt 1971, Büchmann 1972, Hellwig 1981, Mackensen 1981) heranzuziehen und die Geschlechterstereotype bekannter Autoren zu berücksichtigen.

Ein traditionelles Rollenbild ist auch bei den Frauen verschiedentlich erkennbar. Die herkömmliche Aufgabenteilung zeigt sich in Syntagmen wie *schwungere/mütterliche/kinderlose/häusliche Frau, eine Frau im Haus, eine gute Frau und Mutter*. Wichtig ist, wie schon an anderer Stelle bemerkt, die äußere Erscheinung (*eine schöne/hübsche/bezaubernde/zarte/zierliche/blonde/elegante/gepflegte Frau; eine liederliche/schlam-pige Frau*).

Im Verhältnis der Geschlechter sind Frauen vielfach nur Objekte männlichen Handelns (*eine Frau lieben/erobern/heiraten, sich eine Frau nehmen, ein Mädchen zur Frau nehmen, jemanden zu seiner Frau machen; er hat viele Frauen ›Geliebte‹ gehabt; seine Frau betrügen/verlassen/sitzen lassen, seiner Frau untreu sein, sich von seiner Frau trennen/scheiden lassen*); allenfalls erscheint eine Frau grammatisch als Subjekt einer semantisch passiven Handlung (*sich einem Mann hingeben*¹¹). Wird dabei freilich der Rahmen des gesellschaftlich Anerkannten (*eine nette/liebenswürdige/einfache/natürliche/ansständige Frau*) verlassen, so wird der Umgang mit Männern negativ vermerkt (*er wurde in Gesellschaft von zweifelhaften, fragwürdigen Frauen gesehen*). Andererseits sind sich Frauen ihrer Qualitäten (*eine intelligente/kluge/geistreiche/sportliche/tolle/tüchtige/praktische Frau*), ihrer sozialen Ansprüche (*Rechte/Gleichberechtigung der Frau*) und ihrer gleichrangigen Rolle in der modernen Gesellschaft (*berufstätige/emanizipierte/moderne Frau*; als Anrede: *Frau Studienrätin, Frau Doktor, Frau Professor*) durchaus bewusst (*eine selbstbewusste Frau*).¹²

Gleichwohl scheinen die Möglichkeiten der Mitbestimmung und Mitgestaltung von Frauen eingeschränkt, und zwar nicht nur dort, wo eine Sache *unter Männern* oder *von Mann zu Mann* abgemacht wird. Auffällig ist wiederum der traditionelle männliche Alleinvertretungsanspruch: Der *einfache/*



Abb. 3:
Küpper 1982-84,
Bd. 8, 3070;
Bildunterschrift (ebd.)
s. nächste Seite
(Abb. 4)

gemeine Mann bzw. *der Mann auf der Straße* ist der Durchschnittsbürger, kann aber auch für die Durchschnittsbürgerin stehen; es *fahren alle Mann nach München* und *die Kosten betragen 5 Mark pro Mann* (was keineswegs heißen soll, dass Frauen zu Hause bleiben müssen oder ohne Bezahlung durchgehen). Der *dritte Mann* beim Skat kann auch eine Frau sein, ebenso wie auch eine Frau beim Schwimmen *den toten Mann machen* kann, und wer etwas unbedingt *an den Mann bringen* muss, wird es ohne Zweifel auch einer Frau nicht vorenthalten. Auch können sich Frauen durchaus nicht in Sicherheit wiegen, wenn *Not am Mann* oder ein *Hund auf den Mann dressiert* ist.

2.3 Mögliche Ausweitungen der Untersuchung

2.3.1 Regionale, soziale und historische Varietäten

Über die zuvor angestellten Betrachtungen hinaus lassen sich verschiedene Untersuchungsschritte denken, die aus Umfangsgründen hier nur angedeutet werden können.

(11) WDG 4, 2435.

(12) Dass ausgerechnet bei den Syntagmen häufiger ein „modernes“ Frauenbild zu Tage tritt, dürfte zwei Gründe haben. Zum einen werden syntagmatische Fügungen nicht im gleichen Maße wie Wörter (zu denen ja auch die Wortbildungen zählen) als feste Einheiten verstanden: sie sind daher auch in geringerem Maße verbunden mit bestimmten Inhalten, weshalb sie leichter zur Fassung neuer Gegebenheiten dienen können, wohingegen ein lexikalischer Ausdruck einen Inhalt eher konserviert. Zum anderen könnte zumindest bei den jüngeren der großen Wörterbücher (v. a. beim GWDS) auch bereits die feministisch-linguistische Kritik an der Belegauswahl (vgl. 2.3.2) greifen, die den Lexikographinnen und Lexikographen zu Problembewusstsein hinsichtlich der Frage verholten hat, ob sie durch ihre sprachdokumentierende Arbeit überholte kulturhistorische Realitäten transportieren sollten.

Sobald die historische Dimension berücksichtigt werden soll (zum möglichen Interesse vgl. z. B. Anm. 3), ist es unerlässlich, sich mit den älteren Sprachstufen des Deutschen zu beschäftigen, und auch die Etymologie (Wortherkuntslehre) gibt Aufschluss über die in den Wörtern manifestierten Weltanschauungen. Ebenfalls sinnvoll wäre es, sich mit der Umgangssprache

„Die Notzucht“, jenes Gemälde des surrealistischen Künstlers René Magritte zeigt, durchaus in der Tradition der Analysen Sigmund Freuds, eine Korrespondenz zwischen Körperteilen und Körperöffnungen auf, die recht gut zu versinnbildlichen vermag, worauf es beim Weib der Umgangssprache zuallererst ankommt (vgl. Weib 2 b., 4., 6., 7.). Viele Werke dieses Malers gingen in Adaptionen in die Werbung ein. Und so auch dieses Motiv: „Nach Vorlage des Bildes ‚Die Notzucht‘ wurde für die ‚Rolling Stones‘ nicht nur ein Fan-Poster für die Pinnwand, sondern 1973 auch die Hülle für ihre Single ‚Angie/Silver Train‘ gefertigt. Ein Werk des belgischen Surrealisten, welches das Titelblatt der Breton-Schrift ‚Qu'est-ce que le Surréalisme‘ (1934) schmückte und als Bildbeispiel zur Surrealismusdefinition im ‚Dictionnaire abrégé du Surréalisme‘ diente, wird mit geringfügigen Änderungen . . . zur Kunst im Kommerz, zur Verpackung mit uneinsichtiger Verbindung zum Produkt“ (Heinz-Gerhard Wilkens, Phantastik und Warenästhetik).

Abb. 4 und den Dialekten zu befassen. Immerhin beherrschte bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein die große Mehrheit aller Sprecherinnen und Sprecher des Deutschen die Schriftsprache allenfalls passiv. Für den weitaus größten Zeitraum der deutschen Geschichte muss man sich also, wenn man als Historiker nach den in Sprache gefassten Meinungen und Weltansichten nicht nur einer kleinen Schicht von Gebildeten, sondern der breiten Mehrheit der Bevölkerung fragt, an die Dialekte halten. Die verschiedenen Wörterbücher¹³ können prinzipiell in der gleichen Weise ausgewertet werden wie vorstehend (2.2.2 bis 2.2.4) beschrieben. Ebenfalls denkbar wäre es,

in einigen der Nachschlagewerke dokumentiertes Bildmaterial (vgl. die Abbildungen) mit in die Untersuchung einzubeziehen.

2.3.2 Geschlechterstereotype der Lexikographinnen und Lexikographen

Lexikographie erfüllt, wie die Wörterbuchforschung festgestellt hat, zwei Hauptfunktionen: die Präsentation gesicherter Daten und Fakten und die Präsentation persönlicher Überzeugungen und Ideologien¹⁴ – im vorerst völlig wertneutralen Sinne von *Ideologie*, sodass man diese letztere Präsentation ebenso wertneutral als das individuelle Sinnstiftungsangebot des jeweiligen Lexikographen bzw. der jeweiligen Lexikographin fassen könnte. Dass beide Funktionen lediglich theoretisch voneinander zu trennen sind und in der lexikographischen Realität stets gekoppelt auftreten, zeigt sich schon daran, dass auch eine scheinbar „objektive“ oder „wertfreie“ Darstellung von Fakten stets auf subjektiver Auswahl und Anordnung beruht. Es zeigt sich darüber hinaus daran, dass die „Daten und Fakten“, mit denen es die Lexikographie zu tun hat, in erster Linie sprachliche Daten und Fakten sind, zu denen prinzipiell jede Art von sprachlichem Material gehört – auch solches, das seinerseits ideologischen Sprachgebrauch dokumentiert. Diese Tatsache verkompliziert das Problem, denn sie macht für die Analyse von Wörterbuchartikeln eine Unterscheidung zwischen beschriebener Sprache und Beschreibungssprache erforderlich.

Die Frage ist deshalb nicht, ob sich in einem Wörterbuch Ideologien finden (auf der Ebene der beschriebenen Sprache gehören sie gerade mit zum Gegenstand), sondern lediglich, wie bewusst sie dem Lexikographen oder der Lexikographin in ihrer Ideologizität sind und wie explizit sie als Ideologien zu erkennen gegeben werden. Anders gesagt: Ein Wörterbuchartikel ist nicht dann seriös, wenn Ideologeme unterdrückt, sondern wenn sie deutlich als solche kenntlich gemacht werden. Erst wenn diese Kennzeichnung unterbleibt, wenn beschriebene Ideologien und solche, denen der/die Be-

(13) Wörterbuch zur deutschen Sprache in ihrer historischen Dimension: DWB; zum Althochdeutschen: AWB; zum Mittelhochdeutschen: BMZ, Lexer 1872–78; zum Frühneuhochdeutschen: FWB; zur Etymologie: EWD, EWDS; zur Umgangssprache: Küpper 1982–84; zu den verschiedenen Dialekten: vgl. Bär 1998, 62–64.

(14) Vgl. hierzu beispielsweise Bär/Gärtner/Konopka/Schlaps 1999, 268.

schreibende selbst anhängt, sich vermischen oder wenn letztere absichtlich als allgemein gültige, gesicherte Daten und Fakten ausgegeben werden, gerät die lexikographische Information zur Indoktrination.

Wer sich für Wörterbücher als Dokumentationen sprachlicher Stereotype interessiert, kann sie folglich in doppelter Hinsicht unter die Lupe nehmen. Zum einen lässt sich fragen, welche Ideologeme der Lexikograph oder die Lexikographin zur Darstellung bringt, zum anderen, welche Ideologeme er oder sie direkt bzw. indirekt selbst vertritt. Mit anderen Worten: Zu unterscheiden ist zwischen metasprachlich und objektsprachlich ideologisierendem Sprachgebrauch des Lexikographen oder der Lexikographin, und zu prüfen ist, ob er oder sie diese Unterscheidung selbst durchgängig vornimmt.

Insbesondere die Belegauswahl war in diesem Zusammenhang Gegenstand feministisch-linguistischer Kritik. So haben Römer (1973) am Beispiel verschiedener Grammatiken und Wörterbücher und Pusch (1983) am Beispiel des Duden-Bedeutungswörterbuchs plausibel gemacht, dass „Beispielsätze nicht nur sprachliche Phänomene illustrieren, sondern oft auch bestürzende Aufschlüsse geben über die Mentalität der – mit voller Absicht dieses Maskulinum – Beispielproduzenten“ (Pusch 1983, 135).

3. Ergebnisse und Ausblick

Die leichte Handhabbarkeit der beschriebenen Wörterbuchrecherche und -auswertung lässt sie als Arbeitsmethode auch und gerade im Rahmen des Schulunterrichts (insbesondere des Deutsch-, aber auch beispielsweise des Geschichtsunterrichts) geeignet erscheinen. Es ist möglich, Schülerinnen und Schüler bereits in der Mittelstufe mit Wörterbuchrechercheaufgaben zu betrauen. Dabei lassen sich diverse Schwierigkeitsstufen denken: Mittelstufenschüler wird man nicht gleich an Wörterbücher zu den älteren Sprachstufen des Deutschen und auch nicht an das Grimm'sche Wörterbuch setzen. Es erscheint aber durchaus zumutbar, ihnen den 10-bändigen Duden, den 6-bändigen Brockhaus-Wahrig oder das *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* vorzustellen, und

auch den Umgang mit Synonymwörterbüchern können sie üben.

Mindestens vier Argumente sprechen unter pädagogisch-didaktischem Aspekt für einen Unterrichtseinsatz von Wörterbüchern nach dem oben vorgeführten Grundmuster:

1. Die Schülerinnen und Schüler erlernen eine praktikable Methode der Analyse gesellschaftlicher Stereotype. Sie erkennen, dass bestimmte traditionelle Sichtweisen sprachlich gefasst und überliefert sind. Ebenso kann deutlich werden, dass und inwiefern die sprachlich gefassten und überlieferten Weltansichtsmuster unsere Meinungen und Verhaltensweisen prägen. Diskutierbar wird hier der Zusammenhang zwischen Sprache, Denken und Wirklichkeit; die Schülerinnen und Schüler können dazu gelangen, bestimmte für selbstverständlich gehaltene Phänomene in ihrer historischen Relativität zu sehen und ihre aktuelle Berechtigung zu hinterfragen.
2. Es besteht – bei Einbezug historischer Wörterbücher – die Möglichkeit, Interesse der Jugendlichen an sprachlichen Verwandtschaftsverhältnissen und sprachhistorischen Zusammenhängen zu wecken.
3. Die Schülerinnen und Schüler werden frühzeitig mit dem Vorhandensein verschiedener Wörterbücher bekannt sowie mit deren Spezifika vertraut gemacht; sie erwerben damit aktive Benutzungskompetenzen, die sie dann auch in anderen Zusammenhängen einsetzen können.
4. Die Schülerinnen und Schüler werden zur Entwicklung eigener Initiative (außerunterrichtlicher Besuch von öffentlichen Bibliotheken) und zur individuellen oder auch – je nach Aufgabenstellung – teamorientierten Arbeit angehalten.

Je nach Altersgruppe, vorgesehener Umfang der Recherche und der für die Arbeitseinheit zur Verfügung stehenden Zeit lassen sich verschiedene Vorgehensweisen denken. Die Schülerinnen und Schüler könnten – einzeln oder in Arbeitsgruppen – in verschiedenen Arbeitsschritten (nach dem vorgeführten Muster) verschiedene Wörterbuchtypen untersuchen; sie könnten sich aber auch jeweils mit einem bestimmten Wörterbuch oder Wörterbuchtyp befassen und dann die Ergebnisse zusammentragen.

Am Ende der Wörterbuchanalyse steht in jedem Fall deren Auswertung. Für das im vorliegenden Beitrag untersuchte Beispiel der sprachlichen Geschlechterrollen könnte sie wie folgt ausfallen:

- Männer wie Frauen werden nach ihrem Äußeren (insbesondere nach Körpergröße und Gestalt, Frauen zusätzlich nach Haarfarbe) kategorisiert und stereotyp beurteilt. Überdurchschnittliche Körpergröße im Zusammenhang mit einer wohlproportionierten Figur, die auf Körperkraft schließen lässt, wird bei Männern, nicht hingegen bei Frauen gemeinhin positiv eingeschätzt.
- Von Männern werden erwartet: Mut, Härte, Leistungsfähigkeit, Erfolg. Bei Frauen werden dieselben Eigenschaften nicht vorausgesetzt. Ihnen wird Geschwätzigkeit zugeschrieben, Männern hingegen, dass sie zwar mitunter große, aber gemeinhin nicht viele Worte machen, zu denen sie dann freilich stehen. Domäne des Mannes ist demnach die Tat.
- Im Verhältnis der Geschlechter zueinander werden Männer als der aktive Teil gesehen, Frauen als der passive Teil bzw. als Objekt (zum Teil im Wortsinn als Gegenstand). Unterdrückung und physische Gewalt gegenüber dem anderen Geschlecht wird nur bei Männern angenommen.
- Intellektuelle Fähigkeiten, Berufstätigkeit, Einfluss, Teilnahme an der Gestaltung des öffentlichen Lebens usw. ist bei Frauen weniger selbstverständlich als bei Männern.

Kurz: Die verschiedenen herausgearbeiteten Stereotype lassen erkennen, dass Aktivität, Durchsetzungskraft und Dominanz als überwiegend männliche Eigenschaften gelten, während Frauen überwiegend als passiv, anpassungsfähig und Männern zu- bzw. nachgeordnet gesehen werden. Hinzu kommt, dass Frauen auch rein quantitativ gesehen (vgl. 2.1 und 2.2.2) in der Sprache und mithin im Bewusstsein der Sprachgemeinschaft weniger präsent sind als Männer. Die Frage stellt sich (und ließe sich im Schulunterricht diskutieren), ob dies ein rein sprachliches oder ein gesellschaftliches Pro-

blem ist, und ebenfalls, wie ihm zu begegnen sei (z. B. ob hier die Einführung von Sprach- und/oder von Quotenregelungen Abhilfe schaffen kann).

Überhaupt sind die möglichen Diskussthemata – sprachliche wie metasprachliche (vgl. 2.3.2) – vielfältig. Zudem lassen sich die verschiedensten Anknüpfungspunkte und Fortsetzungen denken, auch im Rahmen eines fächerübergreifenden Unterrichts. So könnten die Ergebnisse der Wörterbuchanalyse anhand eigener Recherchen, etwa in der Tagespresse oder im Internet, überprüft werden, und auch die Ausarbeitung und Durchführung einer öffentlichen Umfrage (samt Publikation der Ergebnisse in dafür geeigneten Medien) wäre denkbar. Dabei hätten die Schülerinnen und Schüler wiederum die Möglichkeit, je spezifische Kenntnisse und Fähigkeiten (Grundregeln der Statistik, des journalistischen Schreibens, Techniken der Internetpublikation usw.) zu erwerben oder zu vertiefen. Nicht zuletzt sind spezifisch sprachwissenschaftliche Interessen bei den Schülerinnen und Schülern zu wecken: In jedem Fall kann eine Untersuchung wie die hier vorgestellte dazu anregen, sich mit soziolinguistischen Ansätzen (für das gewählte Beispiel insbesondere solchen der feministischen Linguistik¹⁵) zu beschäftigen. ■

Zitierte Literatur

- Agricola, Erhard (Hg., unter Mitwirkung von Herbert Görner/Ruth Kufner) (1992): Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch. Überarb. Neufassung der 14. Aufl. Mannheim u. a.
- AWB = Althochdeutsches Wörterbuch. Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig bearb. u. hrsg. v. Elisabeth Karg-Gasterstädt/Theodor Frings. Berlin 1968 ff.
- Bär, Jochen A. (1998): Zigeunerstereotype in Dialekt- und Mundartwörterbüchern des Deutschen. In: Stichwort: Zigeuner. Zur Stigmatisierung von Sinti und Roma in Lexika und Enzyklopädien. Hrsg. v. Anita Awosusi. Heidelberg, 45–70.
- Bär, Jochen A./Barbara Gärtner/Marek Konopka/Christiane Schlaps (1999): Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch als Instrument der Kulturgeschichtsschreibung. Vom kulturhistorischen Sinn lexikographischer Arbeit. In:

(15) Einige Literaturhinweise: Enders-Dragässer/Fuchs/Schmidt 1986, Brinkmann to Broxten 1990, Brüner 1990, Breiner 1996, Brunner/Frank-Cyrus 1998, Schoenthal 1998, Samel 2000.

- Andreas Gardt/Ulrike Haß-Zumkehr/Thorsten Roelcke (Hgg.): Sprachgeschichte als Kulturgeschichte. Berlin/New York, 267–293.
- BMZ = Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearb. v. Wilhelm Müller (ab Bd. 2/1: v. Wilhelm Müller/Friedrich Zarncke). Leipzig 1854–61.
- Breiner, Ingeborg (1996): Die Frau im deutschen Lexikon. Eine sprachpragmatische Untersuchung. Wien.
- Brinkmann to Broxten, Eva (1990): Der allgemeine Mensch ist immer männlich. Frauen wehren sich gegen ihr Dasein als Außenseiterinnen in der Sprache. In: Der Sprachdienst 34, 141–148.
- Brückner, Tobias/Christa Sauter (1984): Rückläufige Wortliste zum heutigen Deutsch. 2 Bde. Mannheim.
- Brünner, Gisela (1990): Wie kommen Frauen und Männer in der Sprache vor? Eine Unterrichtseinheit in der Sekundarstufe II. In: Diskussion Deutsch 21, 46–71.
- Brunner, Margot/Frank-Cyrus, Karin M. (Hgg.) (1998): Die Frau in der Sprache. Gespräche zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch. Wiesbaden.
- Büchmann, Georg (1972): Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes. 32. Aufl., vollständig neu bearb. v. Gunther Haupt/Winfried Hofmann. Berlin.
- BW = Brockhaus Wahrig, Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden. Hrsg. v. Gerhard Wahrig/Hildegard Krämer/Harald Zimmermann. Wiesbaden/Stuttgart 1980–84.
- Dobel, Richard (Hg.) (1968): Lexikon der Goethe-Zitate. Stuttgart/Zürich.
- Domseiff, Franz (1959): Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. 5. Auflage mit alphabetischem Generalregister. Berlin.
- Drosdowski, Günther/Werner Scholze-Stubenrecht (1992): Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Mannheim u. a. (Duden 11.)
- DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Leipzig 1854–1960.
- Enders-Drägässer, Ute/Claudia Fuchs/Petra Schmidt (1986): „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ in den Interaktionen des Unterrichts. In: Der Deutschunterricht 38, H. 3, 7–15.
- EWD = Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Erarb. im Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Berlin, unter der Leitung von Wolfgang Pfeifer. 2. Auflage, durchges. u. erg. v. Wolfgang Pfeifer. Berlin 1993.
- EWDS = Friedrich Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 22. Auflage, unter Mithilfe von Max Bürgisser und Bernd Gregor völlig neu bearb. v. Elmar Seebold. Berlin/New York 1989.
- FWB = Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Hrsg. v. Robert A. Anderson/Ulrich Goebel/Oskar Reichmann (ab Bd. 2 v. Ulrich Goebel/Oskar Reichmann). Berlin/New York 1989 ff.
- Görner, Herbert/Günter Kempcke (Hgg.) (1985): Synonymwörterbuch. Sinnverwandte Ausdrücke der deutschen Sprache. Leipzig.
- GWDS = Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden. 3., völlig neu bearb. u. erw. Auflage. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim u. a. 1999.
- Hellwig, Gerhard (1981): Das Buch der Zitate. 15000 geflügelte Worte von A–Z. München.
- Keller, Rudi (1995): Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens. Tübingen/Basel.
- Küpfer, Heinz (1982–84): Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache in 8 Bänden. Stuttgart.
- Lexer, Matthias (1872–78): Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum mittelhochdeutschen Wörterbuche von Benecke-Müller-Zarncke. Leipzig. Nachdruck Stuttgart 1992.
- Mackensen, Lutz (1981): Zitate, Redensarten, Sprichwörter. Stuttgart.
- Mater, Erich (1967): Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig.
- Meier, Helmut (1967): Deutsche Sprachstatistik. Bd. 2. 2. erweiterte und verbesserte Aufl. Hildesheim.
- Müller, Wolfgang (Hg. u. Bearb.) (1997): Sinn- und sachverwandte Wörter. Synonymwörterbuch der deutschen Sprache. Nach den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung überarb. Neudr. der 2. Auflage. Mannheim u. a. (Duden 8.)
- Muthmann, Gustav (1988): Rückläufiges deutsches Wörterbuch. Handbuch der Wortgänge im Deutschen, mit Beachtung der Wort- und Lautstruktur. Tübingen. (RGL 78.)
- Pusch, Luise F. (1983): »Sie sah zu ihm auf wie zu einem Gott.« Das Duden-Bedeutungswörterbuch als Trivialroman. In: Der Sprachdienst 27, 135–142.
- Reichmann, Oskar (1976): Germanistische Lexikologie. 2., vollständig umgearbeitete Auflage von „Deutsche Wortforschung“. Stuttgart. (Sammlung Metzler 82.)
- Röhrich, Lutz (1991/92): Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 3 Bde. Freiburg/Basel/Wien.
- Römer, Ruth (1973): Grammatiken, fast lustig zu lesen. In: Linguistische Berichte 28, 71–79.
- Samel, Ingrid (2000): Einführung in die feministische Sprachwissenschaft. 2. Ausg. Berlin.
- Schmidt, Lothar (1971): Aphorismen von A–Z. Das große Handbuch geflügelter Definitionen. München.
- Schoenthal, Gisela (Hg.) (1998): Feministische Linguistik – Linguistische Geschlechterforschung. Ergebnisse, Konsequenzen, Perspektiven. Hildesheim u. a. (Germanistische Linguistik 139–140.)
- Theissen, S./R. Alexis/M. Kefer/G.-T. Tewitt (1992): Rückläufiges Wörterbuch des Deutschen. Liège.
- WDG = Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Hrsg. v. Ruth Klappenbach/Wolfgang Steinitz. Berlin 1964–77.